

# Kirchen-DDR-Geschichte zwischen Gedächtnispolitik und Erinnern

Von PD Dr. Friedemann Stengel, Halle

**Abgeschlossen? Stand und Folgen der Aufarbeitung der Geschichte der Kirchen in der DDR. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle, 12.-13.6.2015**

## I. Aufarbeitungsgeschichte als Geschichte des Anspruchs auf Repräsentation

Die Unentschiedenheit in der evangelischen Kirche über den Umgang mit der DDR scheint mir ein Stück weit daran zu liegen, dass es keinen gesellschaftlichen Grundkonsens darüber gibt, was denn die DDR gewesen sei. In der Frage, ob sie ein Unrechtsstaat, eine totalitäre oder autoritäre Diktatur oder beides war, kommt dieses Fehlen immer wieder zum Vorschein.

Aber die Unentschiedenheit der evangelischen Kirchen ist genauer besehen noch anders begründet, nämlich in ihrer Vielstimmigkeit. Das liegt am Kirchenverständnis und daran, wie Repräsentationen als solche in Gesellschaften geschehen. Jedes kollektive *Wir* kann nur beansprucht, aber niemals völlig eingelöst oder abgedeckt werden. Es grenzt sich stets gegen andere solche Ansprüche auf Repräsentation ab und wird von den einen bestritten, wenn es von den anderen erhoben wird. Das »Wir sind das Volk!« kann ‚die da oben‘ oder ‚die da draußen‘ meinen, es kann aber nur gesagt werden in Differenz: nicht *Ihr*. Diese Artikulation des *Wir* ist mit Macht- und Wahrheitsansprüchen untrennbar verbunden. Eine völlige Schließung, die Übereinstimmung zwischen dem Artikulierten und dem Repräsentierten, ist weder in diktatorischen noch in demokratischen Gesellschaften möglich, eine Totalversöhnung oder *Apokatastasis panton* ist womöglich dem Tag des Herrn vorbehalten. Bis dahin besteht Differenz. Aber Differenz birgt zugleich die Chance auf demokratische Verständigungsprozesse, wenn nämlich die eigenen Ansprüche auf Repräsentation, Wahrheit und Macht kritisch reflektiert und zur Disposition gestellt werden.

Viel zu selbstverständlich ist seit 1990 von *den* Kirchen die Rede gewesen, aber wer oder was ist das? Die Kirchenleitungen, die ja in sich höchst heterogen waren, in theologisch-politischer Hinsicht, zwischen den verschiedenen Landeskirchen mit einer Bandbreite von Heino Falcke, Gottfried Forck, Werner Krusche, Johannes Hempel, Wer-

ner Leich, Eberhard Natho oder Horst Gienke, einer ganzen Reihe von inoffiziellen und hauptamtlichen Mitarbeitern des MfS oder der Ost-CDU nahestehenden Amtsträgern? Es ist unübersehbar, dass die vor 1989 gegenüber dem SED-Staat kritischen Stimmen in öffentlichen Texten nach 1990/91 zur Stimme der Kirchenleitungen als solchen wurden. Damit entfielen die vor 1989 systemnahen Stimmen aus diesem *Wir*. Aber es wurde der Eindruck vermittelt, es habe in diesem *Wir* eine Kontinuität gegeben, wenn etwa die Konferenz der Evangelischen Kirchenleitung (KKL) des Bundes der Evangelischen Kirchen (BEK) in der DDR 1991 von *unseren* Versäumnissen und Irrtümern sprach,<sup>1</sup> so als hätte die bis heute nicht vollständig untersuchte heterogene Gruppe von staats- oder stasinahen Mitgliedern der Kirchenleitungen lediglich etwas versäumt! Oder sind es die Gruppen, die ebenso im *Wir*-Modus sprachen und Bestandteil von Kirche sein wollten, seien es Offene Jugendarbeit, »Kirche von unten«, Solidarische Kirche, repräsentiert von Ehrhart Neubert, der aus einer an den Gruppen orientierten kirchenkritischen Perspektive sehr bewusst als Teil von Kirche sprach? Oder waren es die Gemeinden? Oder trifft es auf die umstrittene und bis heute unaufgeklärte Rolle Manfred Stolpes zu, die die einen Kollaboration, die anderen aber Geheimdiplomatie nannten und nennen,<sup>2</sup> für die einen ein Sonderfall, für ihn selbst wie auch für manche Medien eine Art Normalfall, weil er, so der Rheinische Merkur im Januar 1992, für »ungezählte Stolpes zwischen Ostsee und Thüringer Wald«<sup>3</sup> stehe, so als ob *jeder* Ostdeutsche in dessen Situation gewesen sei und sich nun gleichsam von dem Vorwurf befreien müsste, Inoffizieller Mitarbeiter des MfS (IM) oder doch wenigstens gezwungen gewesen zu sein, in ‚humanitärem‘ Interesse mit den Staatsorganen zu verhandeln. Wer von diesen Genannten ist Kirche? Und mit welchen Rechts- und Wahrheitsansprüchen wurden und werden diese Repräsentationen erhoben?

## II. Repräsentative Modelle

Es ist unübersehbar, dass in den Debatten seit den frühen 1990er Jahren ohne die massiven Interessen von Parteien, zwischen Ost und West und ohne mediale Macht keine »Aufarbeitung« geschehen ist. Ich werde im Folgenden einige

Deutungsmodelle nennen. Knapp werde ich die Position skizzieren, dann werde ich auf die Ausschließung eingehen, die mit dem Modell verbunden war – wer wurde nicht repräsentiert? –, schließlich werde ich versuchen, diese Exklusion als Hypothek und als Chance für künftige Debatten zu reformulieren. Wie kann das Ausgeschlossene wechselseitig zur Sprache gebracht werden? Im Defizit der Aufarbeitungsgeschichte(n) liegt damit zugleich eine gestaltbare Perspektive.

II.1. Besier. Die gesamte Aufarbeitungsgeschichte kommt an dem einschneidenden Ereignis der Publikationen Gerhard Besiers nicht vorbei, die seit Ende 1991 wie ein Schock gewirkt haben. Besiers Grundthese: dass die Kirchen in der DDR nach der Resistenz in den 1950er Jahren den abschüssigen Weg in die Anpassung gegangen seien, mit der Vorreiterrolle Thüringens<sup>4</sup> und im Ergebnis eines erheblichen Einflusses des Staates, vor allem über das MfS und inoffizielle Mitarbeiter in den Kirchenleitungen selbst, aber auch durch die offiziellen Kontakte zwischen Regierung, Kirchenleitungen und Bischöfen. Zu den entscheidenden Punkten gehörte auch, dass die »Kirche im Sozialismus« prinzipiell eine Parteinahme auch für den Sozialismus bedeutet habe, dass sich die Anpassung also klar über den affirmativen Kurs des Thüringer Bischofs Mitzenheim hinausbewegt und die Kirche insgesamt betroffen habe. Übrigens ist diese Behauptung zeitgleich in Bayern von Friedrich Wilhelm Graf und Trutz Rendtorff aufgestellt worden: die DDR-Kirche sei letztlich eine Staatskirche gewesen, die sich in einer alten protestantischen Tradition des Staatswohlfahrts-Sozialismus von oben befunden habe.<sup>5</sup> Besier hatte natürlich immer noch eine kleine Zahl von bekannten Theologen und Pfarrern parat, die seiner Ansicht nach diesen Kurs nicht mitgemacht hätten, aber lang ist seine Liste nicht. Pikanterweise war »Pfarrer, Christen, Katholiken«<sup>6</sup> mit einer erheblichen Liste von Biogrammen versehen worden, die zahlreiche Decknamen prominenter Personen enthielten und so die Behauptung zu belegen schienen, dass Kirche insbesondere auf der Ebene der Kirchenleitungen nicht nur äußerlich angepasst gewesen sei, sondern auch konspirativ und geradezu flächendeckend mit der Geheimpolizei zusammengearbeitet habe. Neben dieser Generalenthüllung, die der Feder eines renommierten Kirchenhistorikers und Westdeutschen entstammte, waren es also vor allem drei Punkte, die einschlugen: erstens die genannte These, dass die Kirche von der Resistenz zur Anpassung gelangt sei, zweitens dass dieser Weg von der SED und dem MfS gelenkt worden sei, die Kirche also nicht selbstbestimmt

agiert habe, sondern bloßes Zersetzungsobjekt gewesen gewesen sei. Drittens aber war es ein Satz aus Besiers voluminösem Vorwort, dass nämlich zwischen Funktionären und kirchenleitenden Persönlichkeiten vielfach Beziehungen geherrscht hätten, »die man anderwärts als Kumpanei bezeichnen würde«.<sup>7</sup> Was auch immer *nach* dieser Einleitung seitens der Kirchen, aber vor allem auch in den überregionalen Medien zum Thema »Kirche in der DDR« publiziert worden ist, bezieht sich direkt oder indirekt, textuell zentral oder marginal auf diesen Kumpanei-Vorwurf, man findet auch ohne Namensnennung »Kumpanei« immer wieder. Die Enthüllungen nahmen ihren Lauf, Kirche war jahrelang ein Dauerthema, der Mythos von der protestantischen Revolution und die Hoffnung auf eine Art Remissionierung des entfremdeten »Staatsvolks« waren auf einmal dahin.

In dieser Situation bildeten sich Strategien heraus, die die »Aufarbeitung« nachdrücklich und irreversibel prägten. Die Reaktion war 1. brüske Zurückweisung; Bischöfe verließen die Podien, bevor Besier sie betrat. Neben 2. der Überprüfung der Mitarbeiterschaft war es 3. eine apologetische Strategie, die entwickelt worden ist, wie gezielt und bewusst auch immer. Die Apologie oder Exkulpation, nämlich gegenüber dem Vorwurf der »Kumpanei«, ist, meine ich, trotz mancher Differenzierungen die beherrschende Strategie geblieben.

Besier, der in nur zwei Jahren insgesamt noch mehr als 3.000 Seiten »SED-Staat und Kirche«<sup>8</sup> folgen ließ, untermauerte seine These von der zunehmenden Anpassung der Kirchen insgesamt mit einem riesigen Faktenreichtum auf der Basis der Regierungs- und Parteiarchive. Und er verband seine Kommentare mit einer aktuellen Frontstellung: es war die altbundesdeutsche SPD und es war die These, die DDR-Kirchen seien nicht nur sozialdemokratisch, sondern auch DDR-sozialistisch infiziert wie die West-SPD selbst mit ihrer Annäherung an die SED im Zusammenhang mit dem »Streit der Ideologien« von 1987.<sup>9</sup> Erhard Eppler, Johannes Rau, Jürgen Schmude<sup>10</sup> – das waren etwa die repräsentativen Namen und es lässt sich kaum übersehen, dass mit dem Angriff auf die Kirchen des Ostens Parteikalkül verbunden war.

Die folgenden Diskussionen sind im Grunde noch Gegenstand eigener Forschungen; ich greife nur einige Punkte heraus:

- a) Besiers Angriff folgte kein kirchlich oder fachtheologisch initiiertes Gegenprojekt einer Gesamtdarstellung, das mit einer ähnlichen Quellenbasis gearbeitet hätte.
- b) Stattdessen wurde Besier zusammen mit seinen Büchern aus dem wissenschaftlichen und aus dem kirchlichen Diskurs ausgeschlossen, mit diesen Argumenten, die man am besten im Abschlussbericht über die Stasi-Belastungen im 2000 gedruckten Kirchlichen Jahrbuch (1996) findet: als Westdeutscher habe er kein Einfühlungsvermögen in die »Handlungsbedingungen« der ostdeutschen Kirchen, er habe nur die Konfrontation mit dem SED-Staat als Handlungsmöglichkeit akzeptiert – (und das als Westdeutscher!), seine Angriffe seien gegen die SPD und gegen die EKD als solche gerichtet gewesen, er verstehe den Verkündigungsauftrag der Kirche nicht.<sup>11</sup> Schließlich wurden ihm immer wieder Fehler beim Umgang mit den Quellen vorgeworfen, um seine wissenschaftliche Seriosität in Frage zu stellen.

Mir geht es hier nicht um die Rehabilitierung einer Person. Mir geht es darum, auf die Folgen dieser Ausschließung aufmerksam zu machen. Sicherlich hatte Besier in seinen eiligen Arbeiten unübersehbar Fehler gemacht und er hatte sein Quellenmaterial wertend ausgebreitet, an vielen Stellen war er den Einschätzungen und Wahrnehmungen der SED- und MfS-Dokumente gefolgt. Und sicher hatte Besier empörte Irritationen ausgelöst, als verdiente Kirchenleute in »Pfarrer, Christen, Katholiken« mit Decknamen auftauchten, obwohl sie nur »Vorläufe«, aber nicht angeworbene Inoffizielle Mitarbeiter waren.<sup>12</sup>

- c) Schließlich darf nicht unterschätzt werden, dass die Kirchen in Presse, Funk und Fernsehen durch Besiers und dann anderer Anstöße so massiv in den Mittelpunkt gerieten, dass zuweilen der Eindruck entstand, die Kirche, nicht die SED, sei die eigentlich Schuldige am DDR-Debakel. Eine solche Umkehrung der Schuldlast erschien absurd. Aber nun wurde mit dem Konglomerat aus Desintegrität, Unwissenschaftlichkeit und »Wessitum« Besiers Gesamtthese zurückgewiesen, nämlich die These, dass die Kirche in der DDR einen konsequenten Weg von der Resistenz in die Anpassung mit dem Höhepunkt des 6. März 1978 gegangen sei, als sich der die Vorstand der KKL aufsehenerregend mit der Staatsführung der DDR traf. Diese These, über die man diskutieren kann, wurde nun mit der Abweisung Besiers gleich mit abgewiesen, auch wenn natürlich Fehler zugestanden worden sind, die aber, so etwa Johannes Hempel in einem bemerkenswerten Vortrag

1993,<sup>13</sup> nichts mit Schuld zu tun hatten, sondern mehr mit kognitiven Irrtümern. Die Verfalls- und Lenkungsthese mag pauschal nicht zutreffen – aus meiner Sicht bleibt es auch nach 1969 und 1978 sehr viel differenzierter –, aber entscheidend waren damals die Reaktionen und langfristigen Folgen.

- d) Nicht die Opfer von SED und MfS und im Grunde auch nicht die Dissidenten standen fortan im Zentrum der kirchlichen Öffentlichkeit, es ging um die Kirchenleitungen und dann auf einer anderen Ebene um die IM, auf die sich die gesamten Anstrengungen richteten. Die 1990er Jahre sind darauf konzentriert gewesen, die IM in den eigenen Reihen ausfindig zu machen, so als wäre es eine geheime IM-Herrschaft gewesen und nicht die SED, die dieses System installiert hatte. Michael Beleites hat im Anschluss übrigens an eine Information Horst Berghofers ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, dass die SED-Spitze mit Modrow und Gysi es Anfang Dezember 1989 selbst gewesen sei, die das Interesse der Öffentlichkeit auf das MfS und die IM gerichtet habe, um die SED mit ihrem bis heute verschwundenen Vermögen in die neue Welt zu retten. Wenn es sie so gab, und dafür spricht vieles, ist diese Strategie aufgegangen.<sup>14</sup> Die IM als (oft sehr) willige<sup>15</sup> Werkzeuge des MfS-Systems gerieten in den Fokus, obwohl nicht sie, sondern die SED-Nomenklaturkader Befehlsgeber und Inhaber der Macht waren.

- e) In diesem Zusammenhang wäre zu fragen, inwieweit die Kirchen mitverantwortlich dafür sind, dass die Führungsrolle der SED, aber auch die Blockparteien, insbesondere die CDU, und deren Hauptverantwortung für die gesamte politische Strafjustiz, für die Missachtung der Menschenrechte, die Behinderung von Menschen aus politischen und religiösen Gründen seit den 1990er Jahren verschleiert und durch den Übergang in die demokratischen Strukturen des vereinigten Deutschland sogar rehabilitiert worden ist. Handelt es sich um eine Spätfolge des in der DDR eingeübten Dialogprinzips, das eben auch eine SED-Strategie zur Aufrechterhaltung ihrer eigenen Machtpositionen gewesen ist? Auf dessen Grundlage wurde vor 1990 kirchlicherseits vielfach eher der Kontakt zu den Staatsfunktionären gesucht als dass die Proteste und Widersprüche der Oppositionellen gebührend ernstgenommen und nicht paternalisiert, diszipliniert oder verschoben worden wären. Die feste Verankerung der SED und der Blockparteien im heutigen demokratischen System verhindert den Grundkonsens über die Diktatur. Und sie verhindert die nicht nur

juristische, sondern breiter gesellschaftliche Integration der Opfer und Diskreditierten des SED-Regimes bis heute.

f) Also noch einmal: die Opfer auch der Kirchenpolitik, und ich spreche hier nicht nur von entlassenen Jugenddiakonen, sondern von malträtierten kirchen- und staatskritischen Pfarrern und Studierenden, von mit Berufsverbot und jahrelangen Sperrn belegten ausgereisten kirchlichen Mitarbeitern, von paternalistischen Bagatellisierungen und Infantilisierungen von Jugendprotest, aber vor allem auch von der unglaublich hohen Zahl der politischen Strafgefangenen, politisch motivierten Tötungen, Zwangsumsiedelungen und anderen Opfern politischer Strafjustiz in der DDR, die auf mehr als 200.000<sup>16</sup> geschätzt wird: die Opfer kamen in den kirchlichen Texten der 1990er Jahre kaum vor. Opfer wurden juristisch rehabilitiert, wenn sie strafrechtlich verfolgt gewesen waren.

g) Demgegenüber scheint es den Kirchen nach 1990 vor allem um Selbsterhaltung und daher um die Konzentration auf sich selbst gegangen zu sein, so als ob die DDR zwar inzwischen verschwunden, die Kirchen ihr Verhaltensparadigma aber schlichtweg beibehalten hätten. Ehrhart Neubert hat schon 1993 in seinem äußerst lesenswerten Buch *Vergebung und Weißwäscherei* gewarnt, dass die Kirchen bei der ‚Aufarbeitung‘ vor allem apologetisch agierten und dabei bewusste Vertuschungen, verzögerte Verfahren gegen Beschuldigte und kirchenpolitisches Kalkül – gerade auch im Falle Stolpes – an der Tagesordnung seien.<sup>17</sup> Das ist im Abschlussbericht zu den Stasi-Belastungen von 2000 lapidar so quittiert worden: Neubert habe die Ebene der Sachlichkeit mit seiner »Unterstellung von interessegeleiteter Verschleppungstaktik« verlassen,<sup>18</sup> sich also selbst disqualifiziert. Das ähnelt der DDR-Argumentation: Kritik wird paternalistisch auszuräumen versucht, indem ihr Unwissenschaftlichkeit oder Infantilität bescheinigt wird. Dabei ist Neuberts These schon damals von vielen geteilt worden und ich befürchte, dass er am Ende Recht behalten wird. Ist es gelungen, dieser These angemessen zu begegnen?

Anstelle einer kritischen Auseinandersetzung mit der Besier-These, die man kritisieren und ernstnehmen kann, wurden einzelne Belastete belangt, meistens nicht sehr schwerwiegend. In der KPS gefällte schärfere Urteile wurden vom EKG-Gerichtshof wieder aufgehoben.<sup>19</sup> Ich kann mich hier nicht detailliert über die sehr diskreten Überprüfungen äußern, wegen des Datenschutzes

können sie erst in Jahrzehnten Forschungsgegenstand werden. Letzte Zahlen liegen nicht vor, weil die Überprüfungen in den Kirchen nicht vergleichbar waren.<sup>20</sup> Dass die Thüringer höhere Zahlen von Belasteten haben, liegt daran, dass auch kirchenleitende Emeriti bis zum Alter von 75 Jahren überprüft worden sind,<sup>21</sup> auch meine ich, dass die Thüringer Kirche durch die Einbeziehung Walter Schillings gründlicher als andere gearbeitet hat. In etlichen Fällen sind die Akten verschwunden. Obwohl wir wissen und damals schon gewarnt worden ist, dass es gerade die schwerwiegenden Fälle sind, bei denen die Akten oder wenigstens die Arbeitsakten, die Teile »II« fehlen oder vielleicht irgendwann noch auftauchen, wurden die Betroffenen durchweg entlastet, darunter auch Träger von NVA-Orden unter Oberkirchenräten. Dass solchen unüberprüfbaren Personen wie Siegfried Plath<sup>22</sup> in Greifswald und Manfred Stolpe kirchenamtlich trotz fehlender Akten und Nachweismöglichkeit bescheinigt worden ist, nicht die Seiten gewechselt zu haben, sondern immer »Mann der Kirche«<sup>23</sup> gewesen zu sein, hat etwas Skurriles, weil es lediglich ein emotionales Urteil sein konnte, nicht einmal auf der Ebene von *in dubio pro reo*. Bis auf Berlin-Brandenburg, wo sich keine Mehrheit fand, haben die Landeskirchen Regelüberprüfungen durchgeführt, aber eine abgesicherte Bewertung dieser internen Vorgänge ist derzeit nicht möglich.

h) Obwohl kirchliche Oppositionelle wie Rudi Pahnke und Joachim Görtz<sup>24</sup> das seit 1992 forderten: die Überprüfungsprozedur bezog sich nur auf den Osten, die West-Kirchen schlossen sich ihr nicht an, sie waren clean. Hier herrschte von Anfang zweierlei Maß. Mir geht es nicht um Enthüllungslust, sondern um den Gestus: es gab ein Ost-West-Problem in den Kirchen! Und weil wir es hatten, haben wir es wohl immer noch! Götz Planer-Friedrich schrieb mir im Vorfeld der Tagung, er habe 1990 ein Memorandum mitverfasst, in dem ein Aufschub der raschen Vereinigung zwischen Ost- und Westkirchen gefordert wurde, um genauer prüfen zu können, welche Einsichten oder Erkenntnisse aus der DDR-Zeit dabei berücksichtigt werden sollten. Von westkirchenleitender Seite sei er darauf hin gefragt worden, was denn an einer Kirche im Sozialismus bewahrenswert sein könne.

Die eindeutigen Probleme, die mit der schnellen Vereinigung der Kirchen verbunden waren, werden uns noch lange beschäftigen.<sup>25</sup>

Fazit: Institutionelle Selbsterhaltung und Apologie als Strategien und zugleich »Opfer«- und Dissidentenvernachlässigung, aber vielleicht auch gewisse Widerstände gegen eine akademisch-historische Aufarbeitung an sich, von der man sich nicht »verstanden« fühlt – das sind die Hypothesen und gestaltbaren Perspektiven, die sich aus der Besier-Debatte ergeben.

II.2. »Glasnost« von unten. Für die Forderung nach Transparenz aus einer anderen Richtung steht die Offene Jugendarbeit um Walter Schilling. Sein viel zu wenig gelesener Aufsatz über die Thüringer Kirche von 1996<sup>26</sup> gehört zu den historisch besten und theologisch klarsten Veröffentlichungen zur DDR-Kirchengeschichte. Schillings herausragende Rolle für die Offene Jugendarbeit harret noch der Aufarbeitung – ist das ein Zufall? Dieser Zusammenhang weist in besonderer Weise in das Feld konspirativer politischer Arbeit, weil der Staat in Gruppen und Offener Arbeit die wichtigsten »imperialistisch« infizierten Gegner erblickte und im Grunde ein großer Bestandteil seines Apparats mit dem Versuch ihrer »operativen« Zersetzung beschäftigt war. Womöglich liegt es genau daran, dass deren Aktivitäten kirchlicherseits nicht »aufgearbeitet« worden sind. Denn hier würde deutlich werden, wo genau kirchliches Personal widerstanden hat und wo es den staatlichen Forderungen wie nachkam. Das ist ein klares Forschungsdesiderat für die Zukunft.

Mit den 1992/93 publizierten SAMISDAT-Aktendokumentationen Schilling/Lenski/Kulisch et al. und dann Krone/Schult<sup>27</sup> traten Autoren auf, die nicht aus dem Westen kamen, sondern zum »unteren« Teil der Kirche gehörten, aber teils jahrzehntelang an einer permanenten Konfliktinszenierung gearbeitet hatten. Sie waren von Kirchenleitungen in wenigen Fällen geschützt und sogar gefördert, aber zugleich auch bevormundet und diszipliniert worden. Schillings Veröffentlichung wie übrigens auch der sog. Rummelsburger Appell von 1992<sup>28</sup> machten eines deutlich: obwohl diese Gruppen in weitaus höherem Maße als andere denunziert und »zersetzt« worden waren, bekannten sie selbst, die Macht in der DDR zu wenig hinterfragt zu haben. Zugleich distanzieren sie sich davon, dass ihre Geschichte nun vom Westen aus beurteilt würde. Sie wehrten sich gegen die Unterstellung (wohl unausgesprochen: Besiers), dass das MfS es geschafft habe, ihre Arbeit wirkungsvoll zu steuern, und sie erklärten ausdrücklich, nicht Opfer oder Verlierer des Systems geworden zu sein – wiewohl es viele Verhaftungen, Beeinträchtigungen und mit

Matthias Domaschk sogar einen Todesfall in ihren Kreisen gegeben hatte. Die Autoren um Walter Schilling schrieben 1993 ausdrücklich, es gehe um eine »von unten« her geschriebene, »mutmachende Geschichte der nichtunterdrückbaren Hoffnung auf Freiheit und des gelungenen Ringens um Emanzipation« in der Nachfolge des »historischen Jesus, der in der gelebten Nachfolge zum Christus wird«.<sup>29</sup> Schilling machte klar, dass nicht das System die Theologie seiner Offenen Jugendarbeit diktiert, sondern umgekehrt die Theologie sein Handeln bestimmt habe.

Gerade diejenigen, die am deutlichsten den gesellschaftlichen Konflikt offengelegt hatten, weigerten sich, Objekte oder gar Opfer des Systems gewesen zu sein. Sie sahen sich als »Täter« in eigener Sache, sofern der Begriff hier überhaupt noch zutrifft. Nun prangerten sie die SED- und MfS-Verstrickung der Kirche und damit die Entsolidarisierung an, die sie ja tatsächlich auch erfahren hatten. Zugleich sprachen sie im *Wir*-Duktus und in klarer Distanz zu kirchenleitendem Handeln, wobei sie sehr wohl differenzierten zwischen den allerdings wenigen Unterstützern, den Disziplinierern und den Schweigenden.<sup>30</sup> Ihr moralischer und zugleich auch theologischer Störanspruch forderte Offenlegung. Er wurde vielfach als anstößig empfunden und zu ignorieren versucht; beseitigt werden konnte er aber nicht, und er bleibt als Stachel im Fleisch einer überwiegend angepassten Gesellschaft – und Kirche – stecken. Dieser Angriff kam parallel, aber in klarer Distanz gegenüber Besier.

Die Verwerfungen, die seit den späten 1960er Jahren bis über 1989 hinaus zwischen Offener Arbeit, Gemeinden und Kirchenleitungen entstanden sind, harren der Aufarbeitung, das ist ein erhebliches Desiderat, das mit Einsichten zu tun hat, mit der Einsicht etwa, dass die Konfliktminimierung, die Deeskalation oder Konfrontationsvermeidung, wie Johannes Hempel es nannte,<sup>31</sup> mit der Stabilisierung des SED-Staates und zugleich mit der Kontrolle oder gar Disziplinierung der unliebsamen Störfaktoren verbunden waren. Hempel gab in der damals laufenden Debatte, ob ein Schuldbekenntnis der Kirchen nötig sei oder nicht, ausdrücklich den Irrtum zu, der jüngeren Generation nicht genug Recht auf Protest eingeräumt und sich selbst zu sehr an die Verhältnisse in der DDR gewöhnt zu haben.<sup>32</sup> Ich sehe nicht, dass auf den von Hempel eingeräumten Feldern unapologetisch weiterdiskutiert worden ist.

II.3. Pollack. Parallel wurde am Anfang der 1990er Jahre, nämlich seit 1990 in Leipzig ein Modell entwickelt, das dem Anspruch von Kirchen und Gruppen auf Selbstbestimmung und einem aktiven Anteil am Ende der DDR entschieden widersprach. Detlef Pollack legte in mehreren Texten eine systemtheoretische Sicht der DDR-Kirchengeschichte vor. Ausgangspunkt war die Zurückweisung der These von der protestantischen Revolution. Die DDR sei als System nicht revolutioniert oder umgestürzt worden, sie sei vor allem aufgrund wirtschaftlicher Gründe und wegen der Ausreisewelle 1989 von selbst zusammengebrochen. Kirchen und Gruppen und auch das Volk hätten keinerlei Anteil daran. Nicht einmal katalysierend hätten Kirchen und Gruppen gewirkt, sondern gerade einmal als »Kristallisationspunkte«. <sup>33</sup> Ganz im Gegenteil seien ihre handlungsleitenden Orientierungen und ihre Theologie dem System DDR erst als Folge von Anpassung entwickelt worden. <sup>34</sup> Pollack teilte also die These Besiers von einer zunehmenden Anpassung der Kirche. Und er ging darüber hinaus, indem er auch solchen Theologen, die den Sozialismusgedanken kritisch aufnahmen wie Günter Jacob und Heino Falcke, das Motiv der bereitwilligen Anpassung an die Gesellschaft unterstellte. Für Pollack konnte ein nach Totalität drängendes System nicht wegen opponierender Personen und Gruppen wirkungsvoll unterminiert geschweige zum Einsturz gebracht werden. Das System brach wegen seines »Grundwiderspruch[s]« <sup>35</sup> zusammen, so Pollacks Spielart der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie, die Freiheit nicht kennt und aus diesem Grund auch nicht zulässt.

Aber diese These enthielt eine Inkonsequenz, denn Pollack meinte gegen seine eigene Auffassung, 1989 hätten sich die reformwilligen Kräfte der SED durchgesetzt. <sup>36</sup> Nun trat an die Stelle der Gruppen, der Kirchen und des Volkes plötzlich wieder die SED als Akteur.

Und eine weitere Pikanterie: wenn ein System nur von selbst zusammenbrechen konnte, war auf der einen Seite jeder Widerstand genauso chaotisch verpeilt, wie die Gruppen, die von der Bevölkerung überwiegend als »unrealistische Träumer und Politchaoten« <sup>37</sup> betrachtet wurden. Pollack, der im Herbst 1989 zu Forschungszwecken in Zürich weilte, <sup>38</sup> ging da mit einem anderen theologischen Lehrer aus Leipzig konform: dem Kirchenhistoriker Kurt Meier, der es Jahre nach der Wende für ausdrücklich nötig und richtig gehalten hatte, zur »sicherheitspolitischen Abfederung« und zur Funktionsfähigkeit von

Wissenschaft und Theologie in der DDR Kontakt zu Staats- und Parteistellen gepflegt zu haben. Was Meier hier verschwieg, war seine eigene fast 35jährige, intensive und für manche folgenschwere IM-Tätigkeit. <sup>39</sup> Zur Aufrechterhaltung der Ordnung war das aus Meiers Sicht nötig.

Mit Pollacks Anwendung der Systemtheorie war eine Agenda hergestellt, mit der die Anpassung und Systemstützung gegenüber dem SED-Staat als notwendig, und nicht nur das: als richtig, üblich und klug hingestellt wurde. Damit war die Anpassung gewissermaßen »wissenschaftlich«-systemtheoretisch abgesichert. Die gleichzeitige Delegitimierung, ja gewissermaßen Kastration der Opposition oder auch nur der Nonkonformität ging einher mit der Legitimation fehlenden Widerstands. Moralisches Verhalten mit widerständigen Konsequenzen erschien ethisch disqualifiziert und »unwissenschaftlich«. Damit wurden nicht nur die kritischen Stimmen vor 1989 ins Abseits gestellt. Diejenigen, die sich trotz mancher Anpassung geweigert hatten, dem Staat über das allernötigste Maß hinaus Dienste zu erweisen, wurden für diese Anpassungskonzeption vereinnahmt. Zudem wurde den Kirchen – und damit Besiers These – darin Recht und Wahrheit gegeben, sich immer weiter angepasst zu haben.

Nach dieser Theorie war es ferner unmöglich, eine Theologie oder Oppositionsagenda zu entwickeln, weil Theologie einseitig auf Politik reagiere und sich anpasse, gewissermaßen gar nicht zur Grundkritik des Systems etwa aus einer Reich-Gottes- oder Befreiungsperspektive in der Lage sei. Heino Falckes »Christus befreit – darum Kirche für andere« <sup>40</sup> steht wie alle theologischen Konzepte bei Pollack in dem Geruch, nur eine Theologie *unter* dem Sozialismus gewesen zu sein. Dass gerade barthianisch geprägte Theologien in der DDR mit ihrer kultur- und herrschaftskritischen Haltung in vollem Bewusstsein der Politikprägung von Kirche diese zu überwinden versuchten, ist in Pollacks Systemtheorie eine Farce oder Selbstbetrug. Damit geht Pollack weit über Besiers Ansatz hinaus, der die kritische Rolle von Einzelnen und Gruppen als performative und gestaltende Faktoren sehr wohl anerkannte und würdigte.

Mit Pollacks Systemtheorie wird die Gesellschaft als eine Art Funktionsmechanismus betrachtet, an den man glauben kann oder nicht. Sie erklärt vor allem die »intelligible« Seite – und die Freiheit – des sozialen Menschen zur Funktion, und sie unterschätzt die Machtfrage, auch im Blick auf demokratische Gesellschaften und im Blick auf

die Abhängigkeit der Wissenschaft von Macht. Moral und Religion erscheinen hingegen als Funktionen, und was Funktionen sind, bestimmt der Wissenschaftler, nicht der Diskurs. Im Blick auf Diktaturen fällt dieses Manko noch deutlicher ins Gewicht. Denn auch in geschlossenen Gesellschaften wie der DDR ist Freiheit versucht worden – Moral war gerade nicht ausgeschaltet, weder damals noch im Rückblick. Nach Pollacks Theorie kann Moral nichts anderes sein als eine Chimäre. Einzig mögliches Handeln ist Einsicht in die Notwendigkeit. Aus meiner Sicht legitimiert diese Spielart des Marxismus-Leninismus bei der Anwendung auf die DDR das politische Verhalten dessen, der sie behauptet.

Die Debatte über diese Thesen ist, soweit ich sehe, bis heute nicht abgeschlossen. Auch wenn sie hier in einem nur wenig beachteten akademischen Winkel stattfand, sie wird wohl auch von vielen geteilt und nicht selten von Zeithistorikern als Deutehorizont für die Geschichte DDR vertreten. Und sie entspricht der Sicht des Sonderfalls- oder Nichtsonderfalls Stolpe und den erwähnten »vielen« Stolpes in der DDR. Sie findet und fand sich bei vielen wieder, wie bei einem früheren halleschen Neutestamentler, der in der obligatorischen Wahlwerbung 1989 den Wahlgang mit dem ehelichen Geschlechtsakt verglich, den man ja auch dann vollziehe, wenn man ihn nicht wolle. Systemtheoretisch hatte er damit Recht.

II.4. Neubert. Die funktionale Systemtheorie war bestens für das »Aufsatteln der Stasi« geeignet – das schrieb schon 1993 der Theologe und Religionssoziologe Ehrhart Neubert.<sup>41</sup> Ich selbst bevorzuge dagegen klar einen diskurstheoretischen Zugriff, der den Zusammenhang der diskursimmanenten Achsen Macht-Wissen-Ethik<sup>42</sup> zugrundelegt und den Zusammenbruch von Systemen im Gegensatz zu der eher kunstvollen Systemtheorie erklären kann, aber das ist jetzt nicht mein Thema. Neubert teilte als der entscheidende Historiograph der Opposition ebenfalls die Verfallstheorie von der wachsenden Anpassung der Kirche, denn schließlich hätten selbst die kritischen Kirchenleiter bis zum Herbst 1989 die Oppositionsrolle klar abgelehnt.<sup>43</sup> Zugleich war und ist Neubert einer der fundiertesten Kritiker der kirchlichen Aufarbeitung – im klaren Gegensatz zu dem Abschlussbericht zur Stasiüberprüfung von 2000 im Kirchlichen Jahrbuch der EKD, der die kirchliche Aufarbeitung insgesamt als Erfolgsgeschichte darstellt.<sup>44</sup> Aber Neubert verband mit seinem Repräsentationsanspruch das *Wir* der Opposition und deren kritisches und systemsprennendes Potential, aber als Bestandteil der

Kirche. Dies war allerdings mit der meines Erachtens unzutreffenden Hypothese verbunden, die Gruppen hätten sich überwiegend als Teil der Kirche verstanden.<sup>45</sup> Das mag wohl ein Stück an Neuberts Perspektive liegen, die über weite Strecken auf der Basis der gewaltigen, ja in der Regel nie gedruckten Materialien der Gruppen geschrieben und vor allem auf den ihm bekannten Personenkreis der 1970er und 1980er Jahre gerichtet ist.<sup>46</sup> Ohne in irgendeiner Weise seine unverzichtbaren oppositionshistoriographischen Verdienste geschweige die Rolle der Gruppen zu schmälern: mit Neuberts Repräsentationsanspruch waren – möglicherweise unfreiwillig – mehrere klare, bis heute prägende Exklusionen verbunden. Im Zentrum seines Ansatzes steht die These, die Opposition sei überwiegend aus der Kirche gekommen und vom protestantisch-sozialethischen Geist geprägt gewesen – im Gegensatz zu den evangelischen Kirchen, die sich mit ihrer ordnungstheologischen Orientierung in den gesellschaftlichen Umbrüchen als den Staat stabilisierende Faktoren erwiesen hätten.<sup>47</sup> Dadurch wird die Opposition gewissermaßen protestantisiert. Das ist ebenfalls eine Apologie der Kirche, hier der »wahren« Kirche der kirchlichen Opposition – und zugleich eine Marginalisierung Oppositioneller, die nicht kirchlich, nicht evangelisch, nicht konfessionell oder nicht religiös im, am Rande oder außerhalb des Raums der Kirchen agiert haben, zum Beispiel, weil der Schutz der Kirche – regional verschieden – nicht selten als Korsett empfunden wurde, das nicht nur schützte, sondern auch einengte und zuweilen zwang.

Es ist aber noch eine andere Exklusion damit verbunden. Indem hier mit gutem Recht die kritischen Gruppen der 1970er und 1980er Jahre im Vordergrund stehen, wird wahre politische Gegnerschaft im Grunde auf die Angehörigen der Gruppen beschränkt, auch wenn daneben ausdrücklich niedrigschwelligere Formen des Widerspruchs oder der Nonkonformität erwähnt werden.<sup>48</sup> Dadurch kamen Fragen von erheblichem normativem Gewicht auf: Wer ist ein »echter« Oppositioneller? Die oder der in einem »Operativen Vorgang« vom MfS als feindliche Person bearbeitet worden ist? Der oder die zu den Gruppen gehört hat? Und was ist mit denen, auf die das nicht zutrifft? Die vielleicht nicht dabei sein wollten? Weil es etwa damals schon schwierig war, eine gemeinsame Basis herzustellen zwischen Menschen, denen alle Wege zu Abitur und Studium verweigert wurden und denen, die das geschafft hatten und nun in der Tat mit ganz anderen politischen Herausforderungen lebten?

Diese Exklusionen haben weithin gewirkt. Konnte nicht 2014, im Jahr des 50jährigen Jubiläums der Einrichtung der Bausoldaten, zuweilen der Eindruck entstehen, dass ein ehrlicher DDR-Kirchenmann Bausoldat gewesen sein musste? Was ist mit denen, die, wenn sie es auf die Erweiterte Oberschule (EOS) geschafft hatten und nicht Theologie studieren wollten und daher nicht Bausoldaten werden konnten, weil Bausoldaten seit der 3. Hochschulreform gar nicht zum Hochschulstudium zugelassen wurden, außer zum Theologiestudium?<sup>49</sup> Dafür dieses Beispiel: einem Abiturjahrgang 1985 gehörten 60 junge Männer an, von denen zwölf den Grundwehrdienst von 18 Monaten ableisteten, einer als Bausoldat, er studiert dann Theologie. Alle anderen dienten freiwillig 3, 4, 10, 15, 20 und 25 Jahre; sie erhalten als »Dank« des Arbeiter-und-Bauernstaates ihren Studienplatz. Von den »Anderthalbjährigen« bekommen etliche ihr Studium nicht, weil sie nicht mehr als den Grundwehrdienst zu leisten bereit sind. Von diesen 18 Monate Gedienten haben manche 1987 bei Petra Sitte, der damaligen stellvertretenden FDJ-Sekretärin der Universität Halle und heutigen Bundestagsabgeordneten der Linkspartei, ihr FDJ-Mitgliedsbuch abgegeben – keine Theologen! Diese waren nicht in den Gruppen, aber an der Universität waren sie vorhanden, wenn auch als sehr, sehr kleine Minderheit an den Hochschulen, in denen Kowalczyk – aus meiner Sicht – völlig zu Recht den Hort der Konterrevolution im Herbst 1989 erblickt hat.<sup>50</sup> Dass diese »Anderthalbjährigen«, unter denen es etliche Christen gab, aus dem Raster herausgefallen sind, liegt noch auf einer anderen Ebene als der Ausschluss vieler von den Bildungswegen in EOS und Studium, eines Ausschlusses, der tiefsitzende Isolierungen nach sich gezogen hat, die bis heute anhalten, ohne dass die Ausgeschlossenen zum Kern auch der Neubertschen Opposition gehört haben mussten. Auf der anderen Seite bedeutete das Bausoldatsein doch nicht automatisch die Zugehörigkeit zu den oppositionellen Gruppen oder überhaupt zur Opposition.

Was ist da für eine Situation entstanden? Konnte man durch Nichtzugehörigkeit zu den Gruppen oder als ‚Normalgedienter‘ unter den Verdacht geraten, nicht nur angepasst gewesen zu sein, sondern eben dadurch auch das System durch die fehlende Zugehörigkeit (zu den Gruppen) moralisch unzulässig gestützt zu haben? Wenn die hier geschaffenen Repräsentationsgrenzen überwunden werden, natürlich eingedenk der Tatsache, dass ein großer Teil der Ostgesellschaft eben wirklich aus aktiven Systemträgern, Befehlsgewählern und ‚Mitmachern‘ bestand – dann wird wo-

möglich noch ein anderes Licht auf Neuberts These geworfen: dass die Kirchen nicht ausgelöscht worden sind, sei nicht der Kirchendiplomatie und im Sinne Stolpes zu verdanken, denn diese habe durch die Konfliktverdrängung und die Disziplinierung innerkirchlicher Kritik als Störfaktoren jegliche theologische Ethik aufgehoben und den marxistisch-leninistischen Wunsch zu einer »Art konspirativ organisierter Euthanasie unter der Wirkung schmerzstillender Drogen« gestaltet. Dass Kirche erhalten geblieben sei, verdanke sich dem aktiven und passiven Widerstand derer, die sich die Freiheit nahmen, ihre Freiheit aus der Bibel, dem Bekenntnis und den »Erfahrungen der Bekennenden Kirche« abzuleiten.<sup>51</sup> Ist die Definition, als »Gegnerschaft« könne nur der »gesuchte und gestaltete Konflikt mit den Herrschenden«<sup>52</sup> gelten, nicht zu eng angewandt? Es kann nicht darum gehen, aus dem Mitmachvolk ein verkanntes Widerstandsvolk zu machen, sondern die differenzierten Bedingungen von Gegnerschaft aufzuklären, die über das minimal Nötige hinaus Zugeständnisse nicht zu geben bereit war.

Diese Exklusion, die in keiner Weise das singuläre Verdienst der Gruppen und der ihnen Nahestehenden relativieren soll, enthält eine Hypothek – und damit eine Perspektive. Wir sollten unsere Repräsentationsansprüche zur Disposition stellen, weil es nicht nur unsere Wahrheit gibt und weil es immer verschiedene Handlungsoptionen gab, weil die Situationen different und nicht immer vergleichbar waren. Deshalb sind die einfachen Erklärungen eben nicht mehr als einfache Erklärungen. Die Lehre von der zunehmend angepassten Kirche denkt von den Kirchenleitungen aus, interessiert sich aber nicht oder wenig für die Gruppen; die Lehre von der einen wahren Opposition exkludiert diejenigen, die den Konflikt an anderen Orten auf andere Weise dennoch am Leben hielten und forcierten. Die Lehre von der Vernünftigkeit und Wahrhaftigkeit der Anpassung wiederum diskreditiert mit der Behauptung von Wissenschaftlichkeit moralische und theologische Überzeugungen sowie Opfer und Dissidenten. In diesen Exklusionen liegt nun gerade das Potential künftiger Debatten.

Es kommt auch darauf an, sich nicht von der leichten Verständlichkeit oder der scheinbaren Plausibilität bestimmter Universal-Deutungen überlisten zu lassen. Progressive Geschichtsmodelle, aber auch Systemtheorien versuchen ja gerade, die Komplexität und Differenziertheit von Wirklichkeit zu überwinden und die Wirklichkeit leicht verständlich zu erklären. Als Modelle

haben sie den interessanten Wert des Heuristischen, mehr nicht. Durch ihren reduktiven Ansatz gehen sie aber von vornherein und mit voller Absicht an der Vielschichtigkeit von Wirklichkeit und Erfahrungen vorbei.

II.5. Mau. Wenigstens knapp sei hier auf ein problemorientiertes Modell verwiesen, die Geschichte des ostdeutschen Protestantismus<sup>53</sup> des Kirchenhistorikers und Systematikers Rudolf Mau, der zu einer ausgewogenen, im Grundsatz nicht apologetischen Darstellung gelangt. Hier werden verschiedene Horizonte und Dimensionen historiographisch dargestellt, die von soziologischen oder verfallsgeschichtlichen Überdeutungen frei bleibt.

### III. Ausblick

Was bleibt? Auch wenn der Stasi-Überprüfungsbericht von 2010 den Eindruck erweckt, als sei die Aufarbeitung insgesamt abgeschlossen und zudem erfolgreich – davon kann mitnichten die Rede sein. Einige ganz konkrete Versäumnisse sind klar zu benennen, die seit einiger Zeit erkannt sind und jetzt angegangen werden müssten, so etwa

- a) die »echten« Opfer, also vor allem die Opfer politischer straf- und disziplinarrechtlicher Verfolgung und ein klares stellvertretendes Handeln von Kirche in der Öffentlichkeit;
- b) die Benachteiligung und Bedrückung, ja Entlassung von Mitarbeitenden aus politischen Gründen, ihre materielle und vor allem theologische Rehabilitierung.
- c) Dabei müssten unbedingt auch diejenigen gleichberechtigt berücksichtigt werden, die nicht kirchliche Mitarbeiter gewesen sind und von solchen Ausgrenzungen betroffen waren;
- d) die Berufsverbote für Pfarrer und kirchliche Mitarbeiter. Sie betreffen die Verantwortung der Kirchen in Ost und in West. Allein für die Kirchenprovinz Sachsen sind seit 1961 41 Fälle<sup>54</sup> sog. »Freigabe«-Verweigerung oder der Aberkennung der Ordinationsrechte bekannt, die zur Nichtzulassung zum Pfarramt in den westlichen Kirchen geführt haben, teils vorübergehend, teils endgültig. Für die anderen Landeskirchen gibt es keine Erhebung! Das hatte dramatische Folgen für die Einzelnen – mit schweren Verletzungen bis heute. Es hat ein Tabu des SED-Staates direkt oder indirekt mitvollzogen. Endlich sollte darüber geredet werden, dass das Menschenrecht auf Aus-

reise in den Kirchen und auch in den meisten Gruppen eindeutig nicht voll respektiert worden ist, sondern im Falle der Pfarrer häufig die Ordinationsverpflichtung über das Kindeswohl und über die Rolle des Familienvaters oder der -mutter gestellt worden ist. Die mit dem KSZE-Prozess neu diskutierten Individualrechte waren perfiderweise sowohl dem Staat als auch der Kirche untergeordnet, obwohl die DDR 1974 den Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte mitunterzeichnet hatte. Vielleicht würde erst einmal die bloße Aussage ausreichen, dass die Kirchen in Ost und West damals das Menschenrecht auf Ausreise untergeordnet und nicht voll anerkannt, sondern für ihre Mitarbeiter in vielen Fällen nicht geduldet hatte. Dass dann eine Selbstbeurteilung und vielleicht Entschuldigung folgen sollte, wäre ein weiterer Schritt. Aber die Voraussetzung ist der gesprochene Satz – ohne Apologie, ohne »Dennoch« oder »Aber«.

e) In diesem Zusammenhang wäre über das Verhältnis der Kirche zu den Ausreiseantragstellern insgesamt neu zu reden. Viele Ausgereiste erlebten mehrfache Vertreibungen: aus Heimat und Kirche, aus ihren Kreisen und dann in dem neuen Land, wo viele von ihnen fremd geblieben sind oder wieder fremd wurden, wenn sie nach 1989 zurück in die DDR kamen. Die Nichtakzeptanz der Ausreise hat trotz der Beschäftigung abertausender Antragsteller in kirchlichen Einrichtungen zu dieser mehrfachen Entheimung beigetragen.

f) Ferner ist das Verhältnis der Kirchen zu den Blockparteien nicht aufgearbeitet worden; was die Blockparteien selbst dazu tun, vor allem die CDU, ist deren Sache. Die fehlende Aufarbeitung einer Partei, deren Funktionäre vielfach noch schlechter<sup>55</sup> angesehen gewesen sind als die der SED, belastet die Gesellschaft, weil diese Parteien rehabilitiert und manche ihrer Funktionäre in hohe Ämter gelangt sind.

g) Schließlich ist wie schon vor 1989 danach zu fragen: Wo liegen die verlängerten paternalistischen und zentralistischen Strukturen in den Kirchen? Herrscht in gebührender Weise Transparenz? Wie wird mit Mitarbeitern umgegangen, die als Störfaktoren gelten? Wird Störung als Behinderung oder als fruchtbar empfunden?

h) Neben diesen konkreten Versäumnissen ist die Aufarbeitungsgeschichte stets gegenwärtig und sie sollte als solche Gegenstand kritischer Selbstreflexion der Kirchen und natürlich historischer Arbeit sein, werden, bleiben. Eine Kirche wäre ungläubwürdig, wenn sie ein erfragtes »Abge-

geschlossen?« bejahte oder in einer apologetischen Strategie verharren würde. Apologie ist ein Zeichen von Schwäche und Verlustangst.

Anfang der 1990er Jahre ist debattiert worden, ob die Kirchen ein Schuldbekenntnis abzulegen hätten. Opposition, Gruppen und Theologen wie Besier, Neubert, Pahnke und andere forderten dies. Der Abschlussbericht im Kirchlichen Jahrbuch von 2010 formuliert geschickt, dass die Kirchen »kein Schuldbekenntnis darüber abzulegen« gehabt hätten, Verhandlungen mit dem SED-Regime versucht und sich auf die »Rahmenbedingungen« eingelassen, schließlich habe es ja nur einige wenige Spitzel gegeben. »Auftragsvergesenheit« sei der Kirche schließlich nicht vorgeworfen worden.<sup>56</sup> Besier, Schilling, Neubert und viele andere hatten das aber klar in Frage gestellt. Auch Michael Beintker hatte 1992 diagnostiziert, dass man von einem »mindestens gesellschaftspolitisch relevanten Versagen im Amt sprechen« müsse. Wie man behaupten könne, dass von einer »Mitschuld« der Kirchen am »politischen Debakel der letzten 40 Jahre« keine Rede sein könne, war Beintker »schleierhaft«.<sup>57</sup> Und Bischof Forck hatte im Stolpe-Untersuchungsausschuss klar gesagt, dass er wohl humanitäre Ziele als Grund für Verhandlungen mit dem MfS, niemals aber kirchliches Eigeninteresse als Motiv tolerieren würde.<sup>58</sup> Hier ist das Thema »Selbsterhaltung« wieder berührt.

Mit theologischer Reflexionsschärfe hat Neubert schon 1993 die Frage nach einem Schuldbekenntnis aufgeworfen. Ein Schuldbekenntnis würde nicht die Kirche »diffamieren, sondern eine neue Solidarität mit der von Unsicherheit und sozialen Krisen betroffenen Gesellschaft« ermöglichen – und »eine Kirche, die mit und unter schuldig Gewordenen wieder Selbstbewusstsein entwickelt«.<sup>59</sup>

Sieben Jahre nach Neubert notierte der Bericht im Kirchlichen Jahrbuch von 2010, ein Schuldbekenntnis wäre in der Gefahr gewesen, politisch instrumentalisiert zu werden und es sei ja wohl verständlich, dass es deshalb unterblieben sei.<sup>60</sup> Dieses Urteil zeigt genau die verhängnisvolle Entwicklung der Aufarbeitungsgeschichte in Ost und West und ein Stück weit auch die Gesellschaftsgeschichte der Ostdeutschen: die Apologie in einer Situation *Heute*, in der es keine Verfolgung gibt wie im 2. Jahrhundert oder unter Ulbricht. Kann oder sollte nachgeholt werden, was versäumt worden ist? Oder verharrt Kirche in der Sorge um institutionelle Selbsterhaltung? Wird sie glaubwürdig sein, wenn sie ihre Energie auf Apologien verwendet? Was würde geschehen, wenn

die eigenen Heldenerzählungen und Widerstandsmythen angstfrei zur Disposition gestellt würden? Apologie wird nur anders geschrieben als Hagiographie. Könnte das entlaufene Staatsvolk erkennen, dass es die »vergessene« Kirche ist, die sich als Devise Offenheit und Aufklärung auf die Fahnen geschrieben hat?

Ich halte es für entscheidend, dass auf diesem Weg die verschiedenen Ansprüche auf Repräsentation anerkannt und untereinander diskutiert werden. Das entspricht der Differenziertheit und der Heterogenität der evangelischen Kirchen damals und heute. Dann können die Ausschlüsse, die mit diesen Ansprüchen auf Repräsentation verbunden gewesen sind und noch sind, offengelegt und zur Disposition gestellt werden.

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Vgl. *Kundgebungen. Worte, Erklärungen und Dokumente des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. Bd. 2*, hg. von Manfred Falkenau. Hannover 1996, 479f.

<sup>2</sup> Vgl. dazu *Debatte zum Bericht des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses 1/3 des Landtages »Aufklärung der früheren Kontakte des Ministerpräsidenten Dr. Manfred Stolpe zu Organisationen des Staatsapparates der DDR, der SED sowie zum Staatssicherheitsdienst und der in diesem Zusammenhang erhobenen Vorwürfe«*. Wortprotokoll der Plenarsitzung vom 16. Juni 1994, hg. vom Landtag Brandenburg 1994 (Schriften des Landtages Brandenburg 1994, Heft 2).

<sup>3</sup> Zitiert nach Harald Schultze: *Stasi-Belastungen in den Kirchen? Die Debatten in den Evangelischen Kirchen zu Befunden und Unterstellungen (1990-1996)*. In: *KJ 123* (1996). Gütersloh 2000, 285-407, hier: 327

<sup>4</sup> Vgl. insbesondere Gerhard Besier: *Aus der Resistenz in die Kooperation. Der »Thüringer Weg« zur »Kirche im Sozialismus«*. In: *Kirchen in der Diktatur. Drittes Reich und SED-Staat. Fünfzehn Beiträge*, hg. von Günther Heydemann und Lothar Kettenacker. Göttingen 1993, 182-212.

<sup>5</sup> Vgl. Friedrich Wilhelm Graf: *Traditionsbewahrung in der sozialistischen Provinz. Zur Kontinuität antikapitalistischer Leitvorstellungen im neueren deutschen Protestantismus*. In: *ZEE 36* (1992), 175-191; Trutz Rendtorff in: *Protestantische Revolution? Kirche und Theologie in der DDR. Ekklesiologische Voraussetzungen, politischer Kontext, theologische und historische Kriterien. Vorträge und Diskussionen eines Kolloquiums in München*, 26.–28.3.1992, hg. von Trutz Rendtorff. Göttingen 1993, 242.

<sup>6</sup> Vgl. ‚Pfarrer, Christen, Katholiken‘. *Das Ministerium für Staatssicherheit der ehemaligen DDR und die Kirchen*, hg. von Gerhard

Besier und Stephan Wolf. 1. Aufl. Neukirchen-Vluyn 1991 [2. Aufl. 1992].

<sup>7</sup> Besier, Pfarrer (wie Anm. 6), 39.

<sup>8</sup> Vgl. Gerhard Besier: *Der SED-Staat und die Kirche. Der Weg in die Anpassung*. München 1993; Ders.: *Der SED-Staat und die Kirche 1969-1990. Die Vision vom »Dritten Weg«*. Berlin et al. 1995; Ders.: *Der SED-Staat und die Kirche 1983-1991. Höhenflug und Absturz*. Berlin et al. 1995.

<sup>9</sup> Gerhard Besier: *Soll die Schuld im Erfolg vernarben?* In: KZG 1991 (2), 493-511, hier: 504-506; Gerhard Besier: *Die Einsicht in Schuld und die Freiheit, neu anzufangen. Fünf Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung*. In: *Diktaturen in Europa im 20. Jahrhundert – der Fall DDR*, hg. von Heiner Timmermann. Berlin 1996, 373-386, hier: 385.

<sup>10</sup> Vgl. z.B. Besier, *Vision* (wie Anm. 8), 15, 13.

<sup>11</sup> Vgl. Schultze, *Stasi-Belastungen* (wie Anm. 3), 403; vgl. auch Michael Haspel: *Stasi-Aufarbeitung in der Thüringer Landeskirche. Einleitung*. EPD-Dokumentation 16 (2007), 4-10, hier: 9 (die »auf Grund ihrer Methodik sich selbst diskreditierenden Arbeiten Besiers«).

<sup>12</sup> Z.B. Martin Ziegler, *Besier, Pfarrer* (wie Anm. 6), 866.

<sup>13</sup> Vgl. Johannes Hempel: »Stellungnahme zu uns selbst«. *Wider die einfachen Antworten*. In: ZdZ 47 (1993), 43-48.

<sup>14</sup> Vgl. Michael Beleites: *Heimliche Machthaber oder missbrauchte Abhängige? Zur Rolle der inoffiziellen Stasi-Mitarbeiter vor und nach der Wende*. In: EvTh 70 (2010), 106-115.

<sup>15</sup> An dieser Stelle wäre Beleites' These von den IM als *Missbrauchsoptionen, die »zum Therapeuten – nicht an den Pranger«* gehörten, aus meiner Sicht zu korrigieren, vgl. Beleites, *Machthaber* (wie Anm. 14), 109.

<sup>16</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Marie Anne Subklew in diesem Heft.

<sup>17</sup> Vgl. Ehrhart Neubert: *Vergebung oder Weißwäscherei? Zur Aufarbeitung des Stasi-Problems in den Kirchen*. Freiburg i.Br. 1993, 178.

<sup>18</sup> Vgl. Schultze, *Stasi-Belastungen* (wie Anm. 3), 352.

<sup>19</sup> Vgl. den Fall des IM »Raucher«: Friedemann Stengel: *Aufgearbeitete Vergangenheit? Kirche in der DDR als Problem der Kirche heute*. In: *Herausforderung Konfessionslosigkeit. Theologie im säkularen Kontext*, hg. von Michael Domsgen und Dirk Evers. Leipzig 2014, 111-149, hier: 123f.

<sup>20</sup> Vgl. dennoch: Schultze, *Stasi-Belastungen* (wie Anm. 3); *Überprüfungen auf Stasikontakte in den östlichen Gliedkirchen der EKD*, hg. von Ludwig Große, Harald Schultze und Friedrich Winter

im Auftrag des Kirchenamtes der Evangelischen Kirche in Deutschland. Leipzig 1997 (ZdZ 1997, Beiheft 1).

<sup>21</sup> Vgl. Walter Weispfenning, Dietmar Wiegand: *Der Umgang mit MfS-Belastungen kirchlicher Mitarbeiter in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen*. In: EPD-Dokumentation 16 (2007), 11-16, hier: 12.

<sup>22</sup> Vgl. jetzt Alexander Kobylinski: *Der verrätene Verräter. Wolfgang Schnur: Bürgerrechtsanwalt und Spitzenspitzel*. Halle (Saale), 173f. 189.

<sup>23</sup> Vgl. *Erklärung der Kirchenleitung der Evangelischen Landeskirche in Berlin-Brandenburg vom 22.10.1992*, in: *Untersuchungsausschuss* (wie Anm. 2), 12.

<sup>24</sup> Vgl. Neubert, *Weißwäscherei* (wie Anm. 17), 178-181.

<sup>25</sup> Vgl. dazu Stengel, *Vergangenheit* (wie Anm. 19).

<sup>26</sup> Vgl. Walter Schilling: *Die »Bearbeitung« der Landeskirche Thüringen durch das MfS*. In: *Die Kirchenpolitik von SED und Staatssicherheit: eine Zwischenbilanz*, hg. von Clemens Vollnhals. Berlin 1996, 211-266.

<sup>27</sup> Die »Andere« Geschichte. So bestehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat ... Hg. von Katharina Lenski, Angelika Schön, Thomas K. Grund, Uwe K. Kulisch, Uwe Petzold, Harry K. Zöller und Walter Schilling. Erfurt 1993; *Seid untertan der Obrigkeit. Originaldokumente der Stasi-Kirchenabteilung XX/4*. Hg. von Tina Krone und Reinhard Schult. Berlin 1992.

<sup>28</sup> Vgl. Neubert, *Weißwäscherei* (wie Anm. 17), 178-181.

<sup>29</sup> *Andere Geschichte* (wie Anm. 27), 4, 11.

<sup>30</sup> *Andere Geschichte* (wie Anm. 27), 5 u.ö., vor allem auch in Schilling, *Bearbeitung* (wie Anm. 26).

<sup>31</sup> Vgl. Hempel, *Stellungnahme* (wie Anm. 13), 43.

<sup>32</sup> Vgl. Hempel, *Stellungnahme* (wie Anm. 13), 43.

<sup>33</sup> Vgl. Christiane Heinze und Detlef Pollack: *Zur Funktion der politisch alternativen Gruppen im Prozeß des gesellschaftlichen Umbruchs in der DDR*. In: *Leipzig im Oktober. Kirchen und alternative Gruppen im Umbruch der DDR. Analysen zur Wende*, hg. von Wolf-Jürgen Grabner, Christiane Heinze und Detlef Pollack. 2. Aufl. Berlin 1994 [1. Aufl. 1990], 82-90, hier: 88; Detlef Pollack: *Kirche in der Organisationsgesellschaft. Zum Wandel der gesellschaftlichen Lage der evangelischen Kirchen in der DDR*. Stuttgart; Berlin; Köln 1994, 450.

<sup>34</sup> Vgl. zuletzt vor allem: Detlef Pollack und Hedwig Richter: *Protestantische Theologie und Politik in der DDR*. In: *Historische Zeitschrift* 294 (2012), 687-719.

<sup>35</sup> Pollack, Organisationsgesellschaft (wie Anm. 33), 447.

<sup>36</sup> Vgl. Detlef Pollack: Ursachen des gesellschaftlichen Umbruchs in der DDR aus systemtheoretischer Perspektive. In: Grabner, Heinze, Pollack (wie Anm. 33), 12-23, hier: 21.

<sup>37</sup> Heinze/Pollack (wie Anm. 33), 85; Pollack, Ursachen (wie Anm. 36), 17.

<sup>38</sup> Vgl. <http://www.wn.de/Muenster/2010/10/Nachrichten-Muenster-Professor-mit-Ossi-Biografie-blickt-zurueck> (Stand: 11.6.2015), dagegen: [https://de.wikipedia.org/wiki/Detlef\\_Pollack](https://de.wikipedia.org/wiki/Detlef_Pollack) (Stand: 25.6.2015: nach 1989/90).

<sup>39</sup> Vgl. dazu: Friedemann Stengel: Partizipation an der Macht: Zur Motivlage Inoffizieller Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit an den Theologischen Fakultäten der DDR. In: ZThK 106 (2009), 407-433, hier: 407f., 427-431; Ders.: Die Theologischen Fakultäten in der DDR als Problem der Kirchen- und Hochschulpolitik des SED-Staates bis zu ihrer Umwandlung in Sektionen 1970/71. Leipzig 1998, passim.

<sup>40</sup> Vgl. Christus befreit – darum Kirche für andere! 35 Jahre nach dem Vortrag von Heino Falcke vor der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR. EPD-Dokumentation 50 (2007).

<sup>41</sup> Neben der »Wagenburgmentalität« und einer »pragmatische[n] Kirchenpolitik«; Neubert, Weißwäscherei (wie Anm. 17), 150f.

<sup>42</sup> Vgl. knapp und einführend: Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses. 7. Aufl. Frankfurt a.M. 2000.

<sup>43</sup> Ehrhart Neubert: Ethische und rechtliche Aspekte von Widerstand und Opposition in der DDR. In: Gott mehr gehorchen als den Menschen. Christliche Wurzeln, Zeitgeschichte und Gegenwart des Widerstands, hg. von Martin Leiner. Göttingen 2005, 243-278, hier: 249.

<sup>44</sup> Die evangelischen Kirchen in Deutschland [I, also Ost und West] hätten durch eine »umfassende, innere Auseinandersetzung«, »nicht vertuschende Überprüfungsarbeit« und »begleitende Reflexion den Weg frei gemacht zum freimütigen Dialog mit der Gesamtgesellschaft«. Sie seien dadurch »für die kritische Öffentlichkeit ebenso wie für die Gemeindeglieder durchschaubar geworden und damit frei, ihren Dienst in der Gesellschaft zu tun«. Schultze, Stasi-Belastungen (wie Anm. 3), 406f.

<sup>45</sup> Vgl. Neubert, Aspekte (wie Anm. 43), 262.

<sup>46</sup> Vgl. Ehrhart Neubert: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989. 1. Aufl. Bonn 1997 [2. Aufl. 1998].

<sup>47</sup> Vgl. Neubert, Aspekte (wie Anm. 43), 250, 263f.

<sup>48</sup> Vgl. Neubert, Geschichte (wie Anm. 46), 32f.

<sup>49</sup> Vgl. dazu Stengel, Fakultäten 1998 (wie Anm. 39), 522-534, 661-669.

<sup>50</sup> Vgl. Ilko-Sascha Kowalczyk: Die Hochschulen und die Revolution 1989/90. Ein Tagungsbeitrag und seine Folgen. In: Unter Hammer und Zirkel. Repression, Opposition und Widerstand an den Hochschulen der SBZ/DDR, hg. von Benjamin Schröder und Jochen Staadt. Frankfurt a.M. et al. 2011, 365-408, hier: 365.

<sup>51</sup> Neubert, Weißwäscherei (wie Anm. 17), 154f.

<sup>52</sup> Neubert, Geschichte (wie Anm. 46), 27.

<sup>53</sup> Rudolf Mau: Der Protestantismus im Osten Deutschlands (1945-1990). Leipzig 2005.

<sup>54</sup> Vgl. Rudolf Schulze, Eberhard Schmidt und Gerhard Zachhuber: Gehen oder bleiben. Flucht und Übersiedlung von Pfarrern im geteilten Deutschland und die Gesamtverantwortung der Kirchenleitungen; Bericht und Dokumentation. Leipzig 2002, 93f.

<sup>55</sup> Der mecklenburgische Bischof Niklot Beste erinnerte sich in einer Besprechung mit VELKD-Vertretern, bei einem zurückliegenden Gespräch mit dem Staatssekretär für Kirchenfragen sei das Schlimmste dasjenige gewesen, was die anwesenden CDU-Vertreter gesagt hätten, vgl. Besier, Resistenz (wie Anm. 4), 193. Eine klare Bewertung der CDU als Einfallstor des Staates in die Kirche nun bei Ludwig Große: Einspruch! Das Verhältnis von Kirche und Staatssicherheit im Spiegel gegensätzlicher Überlieferungen. 1. Aufl. [2. Aufl. 2010]. Leipzig 2009, 603, 621f. u.ö.

<sup>56</sup> Schultze, Stasi-Belastungen (wie Anm. 3), 404.

<sup>57</sup> Vgl. Michael Beintker: Die Schuldfrage im Erfahrungsfeld des gesellschaftlichen Umbruchs im östlichen Deutschland. Annäherungen. In: KZG 1991 (2), 445-461, hier: 459.

<sup>58</sup> Zitiert nach Schultze, Stasi-Belastungen (wie Anm. 3), 333.

<sup>59</sup> Neubert, Weißwäscherei (wie Anm. 17), 177.

<sup>60</sup> Schultze, Stasi-Belastungen (wie Anm. 3), 403f.

## Autorinnen und Autoren

**Elena Demke**, Historikerin, Referentin für politische Bildung beim Berliner Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen

**Christian Dietrich**, Theologe, Pfarrer, Landesbeauftragter des Freistaats Thüringen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

**Stefan Engert**, Dr. phil., Politikwissenschaftler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Fachgruppenleiter am Bundesinstitut für Risikobewertung in Berlin

**Frank Michael Lütze**, Prof. Dr. theol., Professor für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Leipzig

**Birgit Neumann-Becker**, Theologin, Pfarrerin, Supervisorin, Landesbeauftragte des Landes

Sachsen-Anhalt für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

**Hans-Jürgen Röder**, Historiker, Politologe, Journalist, bis 2011 Chefredakteur des epd-Landesdienstes Ost und Geschäftsführer des Evangelischen Presseverbands Ost e.V.

**Curt Stauss**, Theologe, Pfarrer, Beauftragter des Rates der EKD für Seelsorge und Beratung von Opfern der SED-Kirchenpolitik.

**Friedemann Stengel**, PD Dr. theol., Professur für Neuere Kirchengeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

**Marie Anne Subklew-Jeutner**, Dr., Theologin, Pfarrerin, Politikwissenschaftlerin, Stellvertreterin der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur